

Die „Büllwacht“
erscheint täglich Samstagabend
Sonntag und ist durch die
Gesetzgebung, neue Grammophon, 5,-
durch die Post nach
jedes Teilstück preis 5,-
pro Woche 20,- Pf.
Postkartenpreis 10,- Pf.

Verlagsbuchhandlung
Hans H. Müller
zu Schlesien, Böhmen und
Westpreußen
10. Wochenschrift
Sonderausgaben
Sonderausgaben

Volkswacht

für Schlesien, Böhmen und die Nachbargebiete.

Organ für die werthafte Bevölkerung. Zeitungen

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Nr. 48.

Donnerstag, den 26. Februar 1903.

14. Jahrgang

Urtreterer General.

Rücksichtlosester Gebrauch geistlicher Mittel zur Erreichung politischer Machzwecke macht überall das Wesen der klerikalen Politik aus. Wer immer ein geistlicher Mächtiger seine Gewalt ausüben kann, bezeichnet es als Leid, wenn jede seiner Taten. Selbst in vorwiegend protestantischen Staaten, wo sie die Parität- und Toleranzaspekte vorhalten, tragen die Klerikalen keine Scheu, mit allen dreister Herrschucht hervorzutreten.

In dieser Hinsicht ist der Streich, den der Bischof von Trier, Korum, gegen die paritätische Döchterschule seiner Residenzstadt geführt hat, schlecht hin nicht zu überblieben. In sämtlichen Kirchen von Trier war folgende Anordnung des Bischofs von den Hauptn verlesen:

„Wie ... die Pflicht der Eltern ist die gute Erziehung ihrer Kinder. Die Religion muss aber die Grundlage der Erziehung sein. Nach wiederholten Entscheidungen der Kirche ist es katholische oder konfessionslose Schulen zu schicken, besonders wenn an denselben Ort katholische Schulen vorhanden sind. „Germania“ gilt auch für Trier und für die bisjetzt konfessionslose höhere Döchterschule und kann nicht abgedrängt werden. Aber erklären die Pfarrer der Stadt Trier im Anschluss an den Beschluss des hochwürdigen Herrn Bischofs: Wenn katholische Eltern für schulpflichtige Kinder höchst selten gelten können, und ohne notwendigsten Vorsichtsmassregeln dieser Schule übermeisen, so erfündigen sie sich schwer und können im Saalraum der Schule nicht losgelöst voneinander werden. Demnach müssen und beschwören die Pfarrer der Stadt Trier die katholischen Eltern, dieser ihrer heiligen Pflicht und ihrer Verantwortung an Gott doch eingedenkt zu sein.“

Hat es je eine gröbere Verleugnung des Glaubensfriedens geben? Und warum dieser Konfessionskrieg? Das Hauptorgan des Zentrums, die Berliner „Germania“, hat die Ursachen genannt. Die Anklagen, die dieses Blatt gegen das konfessionslose Lehrerinnenseminar zu richten hat, haben folgenden Inhalt:

1. In der genannten Anstalt ist ein Aufsatzthema aufgegeben worden, das unter der Überschrift „Kantua“ eine Individualangabe zweiten Gesanges der Döchterschule geben und dabei besonders die abtrünnischen Söhne, die Busse beim Anblick der Katholiken empfangen hat.

2. Die Seminaristinnen sind bei einer Schau der abgeduldeter Ausstellung auch durch Säle geführt worden, in denen „unfehlbar“ Bilder befanden, so namentlich das antisemitische Bild „Der Kampf um die Wahrheit“ von Sacha Schuchter.

3. Aus dem Seminar lieben Luther, in dem die Schüler eigentlich „Teufelsmäster“ und ihre Schulen „Teufelsfälle“ und „Teufelschulen“ genannt wurden, und die pädagogisch wertvollen Söhnen herausgehoben und verarbeitet“ worden. Außerdem wurde sie Sacha Schuchter als häusliche Schule aufgegeben.

4. Schließlich „Eckhardt“ ist der Seminaristinnen als Kastellane empfohlen worden.

5. Den Seminaristinnen sind das Bild des „zuhenden Kindes“ und andere Photographien nach der Kunstsprüfung gezeigt worden.

6. Die Lehrer haben gelegentlich mit Seminaristinnen gespielt.

7. Goethes „Werther“ sollen von einer Lehrerin nicht bloß entzündigt, sondern „fast gerechtigt“ worden sein.

Dass diese „Anschuldigungen“ zum großen Teil von dem Direktor der Anstalt entweder in ihrem vollen Umfang oder aber zum Teil bestritten werden, verdient wohl erwähnt zu werden, kann aber bei der Beurteilung der Affäre ganz außer acht gelassen werden.

Angenommen, alle Anklagepunkte der „Germania“ seien bis zum letzten Titelchen wahr. Was wäre denn weiter bewiesen, als dass das führende Zentrumsorgan eine so ungeheuerliche Kulturkraft und Disziplin und moralische Verantwortlichkeit verraten hat, wie sie der boshafteste Gegner katholischen Dunkelmännerturns schwerlich hätte erfunden können. Ständen diese Anklagen nicht in der „Germania“, so müsste man annehmen, ein Spatzvogel habe eine positivne Epistel jetzt berühmten Dunkelmännerbriefe verfasst, mit denen hofften die Pfaffen dem Hohnlachen der Zeitgenossen preisgegeben.

Die leidenschaftlichste Stelle des Homerischen Epos, das beste Erzeugnis Schaffs, Goethe, die antike wie die moderne Kunst verfallen dem Flache der Unbildungskunst. Dabei handelt es sich nicht um Schülerinnen, sondern um Seminaristinnen, um erwachsene Männer!

Man darf neugierig sein, was die preußische Regierung auf diese dreiste Verleugnung des öffentlichen Friedens antworten wird. Wohl nicht viel; sie liegt ja in den Händen des Zentrums. Doch wird sie bald Gelegenheit finden, sich im Abgeordnetenhaus zu äußern, da die Nationalliberalen über die Vorgänge in Trier eine Interpellation eingebracht haben, die in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommen dürfte.

Eine pommersche Wahl.

Wir lesen im „Vorwärts“ folgende Einzelheiten aus den Verhandlungen der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages:

Die Kommission wiede noch bis Schluss des Reichstags mit der Wahl des Abgeordneten Will im Wahlkreis Stolp in Pommern zu tun haben. Am Dienstag kassierte sie die konseriativen Stimmen in 5 Wahlbezirken wegen zugemeldet nachgewiesener Unzulässigkeit.

Im Wahlbezirk Brod-Podel wurde im Auftrage des Wahlvorstehts, Unterpostmeisters von Braunschweig, konseriativer Stellvertreter in der Größe von 22 Centimeter Länge und 6,2 Centimeter Breite, obendrein durch zwei Längsbüchsen zu einem ungefalteten, verteilte. Kassiert wurden deshalb 55 Stimmen.

Im Wahlbezirk Reis wurden die konseriativen Stimmentitel abschnittsweise in verschiedenen aufzällig gefalteten Formen verteilt — sogar in Pyramidenform — und maßen so von den Gutsarbeitern überhaupt von den von der Schlossherrschaft abhängigen Wählern an der Wahlurne abgegeben werden. Wegen dieser Kontrolle wurden die 44 konseriativen Stimmen kassiert.

Toller ging es zu im Wahlbezirk Rügen-Rundbuk-Bedlin. Dort wurden nicht nur die konseriativen Stimmentitel in Schleifenform gefaltet, es nahmen auch die adeligen Damen an der Wahltagitanion teil und machten den Grundsaal der Kaufmuster im Reichstag zu Schanden, dass Frauen sich nicht an der Wahl beteiligen sollen. So besuchte nach den Angaben des Protokolls die Ehegattin des Rittergutsbesitzers v. Brodow-Rundbuk vor dem Wahltag die Handwerker des Wahlbezirks und überreichte ihnen Arbeitszurverfügung zu, wenn sie konseriativ wählen würden. Einen

Arbeitsverbanderte. Sie hatte bald eine leidliche Übung in der Singepraxis erworben und gewann sein Vertrauen ganz besonders dadurch, dass sie sich für seine chemischen Versuche interessierte. Sie verstand auch tatsächlich etwas von diesen Dingen, da ihr Bruder sie ganz ernsthaft in den Elementen seiner Wissenschaft unterrichtet und immer gern mit ihr über seine eigenen neuen Arbeiten gesprochen hatte.

Friedrich Karl war überaus glücklich gewesen, als ihm seine Schwägerin einmal durch ihren Bruder eine große Kiste mit Apparaten, Chemikalien und Gläsern überreicht wurde.

Auf dem Tage, an welchem das neue Wohnzimmer fertig geworden war, gab sich das junge Ehepaar selbst ein kleines Fest, zu dem auch Friedrich Karl eingeladen wurde. Sie brachten eine blonde Serviette zum Abendbrot und dann schritten sie feierlich in den behaglich durchdringenden und durch mehrere Lampen mit bunten Schirmen gedämpft beleuchteten Salons hinein. Charlotte setzte sich an ihren Stuhl und sprach über eine Stunde lang, während Albert mit seiner Zigarre sich möglich auf dem weichen Divan ausstreckte und Friedrich Karl sich ein leichtes Stühlchen in Votens Nähe zog und mit großen, verklärten Augen dem Spiel ihrer jugendlichen Finger folgte. Er machte ein so aufmerksam und begeistertes Gesicht, als ob er von der Wahrheit ganz ergriffen wäre und jedesmal, wenn sie nach Beendigung eines Gesprächs sich zu ihrem Bettchen hinwandte, applaudierte er eifrig und einige Rhythmatik klatschte herunter.

Er hatte nämlich als Sänger genossen, dieses Talent jedoch bisher vor keiner Galerie zu verbergen für gut gehalten. Nun legte er ihr ein kleines Komplet und festliches Operettensujet vor, die sie ihm bestaunen musste. Er sang ohne Zeit, mitten und abendlich gezwungen, der richtige Karawill-Tonos; und Charlotte war qualmisch genug, seine „Schönen Worte“ zu loben und ihm Gefangenmorden anzumahnen, wenn sie einmal längeres Zeit in Berlin zu verbringen sollten.

„Du, wann sagst Du denn, dass wir einmal nach Berlin fahren werden?“ fragte sie, hierauf aufklappend. „Ich würde gern Weihnachten zu Hause sein.“

„In Hause!“ verzerrte er grinsend. „Ja, erstaunt mir, jetzt bist Du doch wohl hier zu Hause, bei mir. Es ist doch jetzt wahnsinnig so neu bei mir. Ich vergesse wenigstens gar nichts mehr und wenn's Dir zu einfach werden sollte...“ Er setzt, Da hast ganz Recht, es wird ausnahmsweise, dass wir der Nachbarschaft unser Beziehungen. Sogar die Hemdchen aus dem Hause sind und Mama wieder da ist, handelt mir log.“

„Ah, damit wollen wir doch warten so lange wie möglich,“ versetzte Charlotte. „Ich sehne mich wahnsinnig nicht nach Menschen. Ich wäre gern zurück, wenn wir immer allein wären wie jetzt. Ich will so froh sein, wenn wir erst einmal wirklich allein sein werden, das ganze Haus für uns haben.“

Schneider weißer in Stoffen forderte sie energisch auf, dafür zu sorgen, dass sein Gelehrte konseriativ wähle, sonst würde dem Wähler die herrschende Schmelzpartei entgegen.

Und vor dem Wahllokal kontrollierte sie, eine geborene von Patrizier, höchstrang die Wähler, dass sie bis zum Wahlgang die konseriativen Stimmzettel nicht austauschen. Wegen dieser Vorwegnahme wurden 142 konseriative Stimmen kassiert. Im Wahlbezirk Sagatz-Papitzel wurde die konseriativen Stimmentitel ebenfalls eigenartig gestaut, angedeutet aber die Wähler, denen sie eingeschwindigt worden waren, bis ins Wahllokal geleitet. Kassiert wurden 98 konseriative Stimmen.

In Siedlau nahm der Wahlwächter, Baron v. Courbiere, Wähler die Stimmen auf der Schwelle des Wahllokals ab. Wegen dieser Unmöglichkeit wurde der ganze Wahlbezirk — 43 konseriative Stimmen — kassiert, im ganzen also 882 Stimmen. Jetzt stand schon so viele Stimmen der gesetzlichen konseriativen Stimmenzahl abgezogen, dass von der Herrlichkeit einer Majorität von ca. 1200 Stimmen nicht mehr viel übrig bleibt. Der Rest wird auch noch zusammenkommen, denn es bleiben noch 66 von 115 Wahlbezirken, in denen Unzulässigkeiten vorgetragen sind, zu erledigen.

Nach derartigen Verkommenissen begreift man, warum die Jungen höllische Angst vor der Sicherung des Wahlgewinnes haben und warum die konseriativen Organe darüber schwippen, dass Graf Schömann es für eine sitzliche Pflicht erklärt hat, die Wähler in ihrem Wahlrecht zu schützen.

Politische Übersicht.

„Zu wenig Anzeigen“. Die Frankfurter Volkszeitung ist in der Lage, folgenden Befehl des Polizeiamtsrats des 17. Polizeipräsidenten zu veröffentlichen:

Das Reiter liefert monatlich die wenigen Anzeigen von sämtlichen Präzedenzen. Das ist ein Zeichen der unzureichenden Sauberkeit der Beamten, nicht der Qualität des Büros. Demjenigen Beamten, welcher die vorgeschriebene Zahl von Meldepflichten nicht erreicht, dem werde ich vom 1. März ab Delegationsbeauftragt mit Tresspunkt gebe; 2. wird der betreffende Beamte täglich 5 Probearbeiten machen; 3. wird er die Strafanzeigeabrechnung und die Befeuille und Postenabrechnung zu seiner „Selbstmäßigung“ zweimal im Monat abschreiben.“ (Unterschrift)

Es ist äußerst interessant, zu erfahren, dass Polizeibeamte eine „vorgeschriebene Zahl von Meldepflichten“ zu erledigen haben und dass, wenn dieser ganz mechanische Durchschnitt nicht erreicht wird, der vorgesetzte Polizeiamtsrat die hier unterstellten Unterbeamten gleich Schulbuben zu allerhand Strafermittlungen kommandieren kann.

Eine treffende Antwort. Ein interessanter Brief wechselt in fröhlich zwischen einem Berliner Pfarrer und einem Fräulein geführt worden. Das autographierte Schreiben des Geistlichen, das im Auftrage eines Gemeindekirchenrates erlassen worden ist, hat nach den verbürgten Mitteilungen eines Geräthsämmers der „Volkszeitung“ folgenden Wortlaut:

„Nachdem uns bekannt geworden, dass Ihnen am ... ein Kind geboren ist, schicken wir Sie mit Rücksicht auf § 1 des Kirchengebotes vom 30. Juli 1850, betreffend die Verlegung kre-

Arbeits verboten wohl, wo sie hinzuwolle. Er beklagt sich ein Weilchen, bevor er das Gespräch fortsetze.

„Ja, wie meinst Du das? Meinen hört uns doch nicht. Die führt da ganz flügge in ihrem Auszugsbüchlein und ist ganz gespielt, wenn man sie rubig ihre Strümpfe zieht und sich mit Mantelkette über die Wirtschaft unterhalten lässt.“

„O, Deine Mama fühlt sich durchaus noch nicht so alt. Sie ist ja noch tüchtig, da wird sie schwierig die Fügel freiwillig aus der Hand geben.“

„Aber liebste Lotte, Du solltest doch froh sein, dass jemand da ist, der Dir die Wirtschaftsgeschäfte abnimmt.“

„Ah, das ist es ja nicht. Es sind eben doch schließlich zwei verschiedene Welten, denen wir angehören. Bei mir nicht böse, dass ich das sage, — ich will mich ja gewiss nicht überheben — aber wenn zum Beispiel bei Tische fortwährend über das Essen geschrochen wird, dann fühle ich mich in meinem eigenen Hause fremd. Ich kann ihr doch nicht den Mund verdauen, nicht wahr? Und Tante Katharina ist ja gewiss sehr gut und höflich, — aber sie möchte immer gegen mir dabei sein — und ich kann doch nicht mit ihr leben. Ich will sie doch nicht mit meinen legersten Nachbarn kränken. Und immer ja sagen solles zu allem, was so ein altes Kopfchen bringt, das greift einen leidenden Menschen schrecklich an auf die Nerven.“

„Ja, erstaunt mir, Dein Papa spricht doch auch immer da über; ich glaube, das ist auch nicht interessanter wie Onkel Bittors Aphorismen und Maximen.“

„Aha ja“, versetzte Lotte etwas ärgerlich erwidern, „aber ich würde Dir auch nie zumuten, davon mit dem alten Herrn unter einem Tische zu leben. Und außerdem: Du hast es mir doch so versprochen, dass Du denkt das schon vergessen?“

„Aber liebes Kind, Du verlangst von mir, dass ich auf einer meine ganze Familie saps drage et compliment aufs Pflichtfest legen soll.“ Angenehmer wäre ja selbstverständlich für uns beide, wenn wir uns allein hier hausen könnten. „Wer das wäre denn doch ein Egoist, der ja nicht einmal mit den primitivsten Grundlagen der Moral vereinigen liebt. Wo sollte denn Mama hin? Das wäre ja ihr Tod, wenn sie auf einmal keinen Beschützer mehr hätte.“

„Aber Du hast doch gesagt...“

„Ah, ich war eben der Ansicht, das kann mir nicht mit seiner Chemie irgendwie eine Position machen können. Aber Du hast mir doch selbst erfragt, das davon nicht zu denken wäre. Da hättest ja keine ganze Experimentiererei für verlust und blödsinnig.“

„Ja, das schon“, versetzte Charlotte steif, „aber er hat doch seine Freude daran. Und wenn er in einer größeren Stadt wo er wissenschaftliche Institute ... einsetzt und beschäftigt mit seinem Leben könnte...“ (Wortersatz fällt.)

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

Während der Zeit der längsten Unruhe, wo das ganze Haus neu Trübselmagazin für alte Möbel glich und man kaum ein Lächeln fand, wo man in Ruhe essen, oder gar sein Haupt niedergelassen, während dieser Zeit vor Charlotte am allergefährlichsten; da die Mama war auf drei Wochen, während welcher die Eltern ihrem Zimmer schliefen, zu ihrem Bruder nach Schlesien gereist; so farbige dent Tontöpfchen war es in all dem Schmuck und Varm so behaglich geworden, dass es auf vierzehn Tage zum Besuch einer Freundschaft Heiligabend bei Wittstock ging. Albert nahm sich in dieser Zeit wirklich musterhaft, schickte sich mit gutem Humor in die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und erwies sich mit einem praktischen Sinn höchst brauchbar am Beurtheilung der Landwirter, welche sehr fortwährend Auf- und -Dienstpausen indestens vierzehn Tage mehr am Beurtheilung ihrer Arbeit gebraucht hatten. Er ließ sich gütigst auslachen mit seinen oft wenig geschicklichen Vorschlägen und ordnete sich überall Charlottes besserer Rat.

Die alten Damente hatten freilich viel gespottet, die Hände zusammengeklappt und die Augen verdreht über die Freudenfreuden, der das jüngste Volk den ehrenwerten Hausrat der Großmutter in Städten verlor, oder gar im Dorfe verlor, und das einzige besonders, welches bald getanzt dahinter gespottet war, dass mit Potters Reichtumkunst schlecht bekleidet sei, befürchtete einschließlich mit allen diesen orientalischen Stoffen, neumodischen Möbeln und ausschließlich weltlichen Bildern ein gefährlicher Geist der Aufzwingung wider die bewährten Aufzwingungen der Väter in das Haus ziehen werde. Gleich in den ersten Tagen hatte sie sich über Charlottes Tadeln nicht möglich gemacht. Sie kommt nicht anders, denn als „Niederherrschaft“ zum mindesten bezeichnen, um jemand unter einem einfachen Wollkleid seine Untertode tragen zu lassen. Er drängte ans Herz gelegt, dass ja seine junge Tochter vor Seiten vor den Gefahren eines solchen herausfordernden Aufzwingens zu warnen. Natürlich hatte auch schon der liebe, fröhliche Wittstock etwas Tressendes über den Geigenstand gefragt.

Der einzige, der während der Zeit der großen Unruhe nicht wurde, war Friedrich Karl. Zu seiner Wanfare blieb alles im alten, nur das Charlotte duldt jürgte, dass er ein besseres Bett als eins der übrig gewordene Sofas bekam. Sie ruhte sich täglich, wenn Albert in der Wirtschaft beschäftigt war, eine Stunde länger als Zeit zu verschaffen, die sie mit dem taubstummen Ch-

durch nichts irre machen zu lassen und das Vorläufige Verbot in vollem Maße aufrecht zu erhalten. (Beschluss steht.)

Abg. Dr. Deinhard (nass.) erklärt sich ebenfalls für die Aufrechterhaltung des Vorläufigen Verbots, wenngleich die Gesundheitsschädlichkeit der Vorläufige noch nicht absolut feststeht.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es ist unmöglich, daß die Regierung eine Abstimmung über das Vorläufige Verbot unter den Fachgelehrten veranstaltet. Bedeutende Autoritäten, sowohl Aerzte als Pharmakologen, sind der Auffassung des Reichsgesundheitsamtes beigetreten. Die Regierung wird solange an ihrem Verbot sturz festhalten, als nicht der unumstößliche wissenschaftliche Beweis geführt worden ist, daß die Auffassung des Reichsgesundheitsamtes falsch ist.

Abg. Dr. Langenshans (fr. Bpt.) auf der Tribüne fast unverständlich polemisiert gegen den Abg. Dertel und erklärt das Vorläufige Verbot für durchaus ungerechtfertigt.

Abg. Dr. Dertel (kons.) will sich nicht durch Vorläufige verböhnen lassen. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fr. Bpt.) kommt unter Bezug auf die Fäule Volbeding und Nordenholz auf die Frage der Geheimmittel und ihre Verbreitung durch die Presse zu sprechen. Alle betrügerischen Mittel müssen rücksichtslos verfolgt werden. Man darf aber nicht so harmlose Handsmittel, wie Brustree und. auf die Liste der Geheimmittel setzen.

Ein Erlass des Kultusministeriums hat den Wirkungskreis auf diesen Gebiete noch vergrößert. Darnach brauchen sich Kämpfer nur beim Kreisgericht anzumelden. — Doch ungerechtfertigt ist es, Redakteure mit Strafe zu bedrohen, wenn sie Interesse mit drabiler Versprechungen aufnehmen. Wie will ein Redakteur das beurteilen? Die ganze Materie muss möglichst bald reichsrechtlich geordnet werden. (Bravo! lins.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die vorläufige Liste der Geheimmittel, gegen die in zahlreichen Fällen Widerstand erhoben ist, wird nochmals geprüft werden. Es fallen ab dann für die Redakteure alle Schwierigkeiten fort; sie brauchen nur nachzufragen, ob das Mittel zugelassen ist oder nicht. Die Fente freilich, die nicht E werden, wird man auch durch eine solche Liste nicht schützen können.

Abg. Dr. Dertel (kons.) erklärt gleichfalls den bestehenden Zustand für unzulässig. Selbst der wichtigste Anwälte-Redakteur ist einer Geldstrafe ausgesetzt. Im übrigen habe ich von allen Reichssekretären zum Reichsgesundheitsamt verhältnismäßig am meisten Vertrauen. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fr. Bpt.): Das klang ja radikal, als ob Dr. Dertel zur äußersten Rute gehörte. (Schall und Rauch.)

Abg. v. Waldow-Meisenheim (kons.) und Dr. Müller-Sagan (fr. Bpt.) äußern sich über die biologische Abteilung für Land- und Forstwirtschaft beim Reichsgesundheitsamt.

Abg. Schmidt-Frankfurt (Soz.): Vor 2 Jahren hat Graf Posadowsky erklärt, der Reichsgesundheitsrat solle sich einer an diesem Zwecke zu bildenden Abteilung mit den Fragen der Wohnungswirtschaft beschäftigen. Das war nicht viel, aber doch etwas. Ich möchte den Schatzkasten fragen, ob die betreffende Abteilung eingesetzt ist und was sie inzwischen geleistet hat. (Beschluss bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Ausschuß des Reichsgesundheitsamts für das Studium der Wohnungshygiene ist gebildet worden, hat aber wegen derzeitiger Überfüllung des Gesundheitsamts mit anderen wichtigen Aufgaben noch keine praktische Arbeit leisten können. In Preußen wird ein Wohnungsgesetz vorbereitet; dieses wird dem Reichsgesundheitsamt eine höhere programmatiche Unterlage gewähren.

Beim Kapitel

"Patentamt"

begrüßt Abg. Dr. Baasche (nass.) die Vermehrung der Beamtenzahl dieses Amtes, wünscht aber bessere Abencementbedingungen.

Direktor im Reichsgericht Zweig: Die Regelung ist nicht so einfach. Der Ausgleich soll weniger in einer Gehaltserhöhung bestehen, als in der Verleihung höherer Titel. (Abg. Singer: Das ist billiger!) Nein, Herr Singer, das springt mehr in die Augen!

Abg. Dr. Baasche (nass.) Höhere Titel sind angenehm, aber nicht die Hauptsaite.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fr. Bpt.) will in Rücksicht auf das neue Prädikat im Reichsgericht seine früheren Rechte und Pflichten im Einzelfall in der Rechtsprechung, Überprüfung der Beamten usw. nicht heute vorbringen, sondern erst abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden.

Nach einer kurzen Bemerkung des Hg. Eichhoff (fr. Bpt.) über die dilatorische Behandlung der angemeldeten Warenzeichen wird das Kapitel bewilligt.

Präsident Graf Ballerstedt: Wie gehen nunmehr zum Kapitel "Reichsversicherungsbund"

über. Ich bitte die Herren Redner, bei dieser Gelegenheit nicht auf die beim Gesetz des Staatssekretärs erörterten allgemeinen sozialpolitischen Grundsätze zurückzukommen.

Abg. Schmidt-Wadburg (Bente) fragt über mangelnde Parität auf dem Gebiet der Heilfaktoren der Versicherungsanstalten.

Staatssekretär Graf Posadowsky geht auf einzelne Be schwerden des Vorsitzenden ein. Die Postbeamten sollen dierente in erster Linie gut dotieren — das „Postorium“, von dem der Vorsitzende sprach, ist nicht ihre Hauptaufgabe.

Abg. Röske-Dessau (fr. Bpt.): Es gibt keinen Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Parität. (Untreue im Zentrum.) Der Krankenfonds ist überhaupt nicht für Andachten da. Sehr richtig! bei den Sozialdenkschriften — Herr Kamp wollte nunlich die ganze sozialpolitische Gesetzesabhandlung den Konservativen zuschreiben. Freisinnige und Sozialdemokraten haben in der Tat gegen einige Gesetzesgefege gestimmt, aber nur, weil sie ihnen nicht weit genug gingen. Die Konservativen haben stets gewußt, ihre Belastung möglichst niedrig zu halten. Sie haben z. B. die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die ländlichen Arbeiter bekämpft, sie — namentlich Herr Kamp selbst — haben sich aufs äußerste gegen Normal-Unfallversicherungs-Vorschriften für die Landwirtschaft gewandt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich möchte die Herren Staatssekretäre fragen, inwieweit von dem § 120 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes Gebrauch gemacht worden ist, der vor der Aufführung über die Unfallversicherungsvorschriften in der Landwirtschaft handelt.

Eine Antwort auf meinen Hinweis, daß eine Anzahl Betriebsgenossenschaften zahlende Mitglieder des Centralverbandes deutlicher Kaufmänner sind, habe ich bisher nicht erhalten. Die Zahl dieser Betriebsgenossenschaften ist sogar gewachsen. Ich halte es für durchaus ungerechtfertigt und ungerecht, daß gelegentlich Beiträge zu einem Verband bezahlt werden, der durchaus einseitige Interessen verfolgt.

Abg. v. Salsich, hat nämlich auf den verschwindenden

Zug der Gesetzgebung schaute besonders der Versicherungsanstalt Berlin hingewiesen. Als Vorsitzender des Ausschusses der Versicherungsanstalt Berlin kann ich nur erklären, daß wir speziell für Berlin alle Ausgaben mit Freuden ausgegeben haben; für

längere Zeit scheint uns das Beste gerade gut genug. (Bravo! lins.) Die Angestellten des Abg. v. Salsich beruhnen jedoch noch auf unrichtigen Angaben. Offiziell werden die Ausführungen des Abg. v. Salsich entgegengesetzt. Sieberlich müssen die

Krankenheilanstalten auf einem höheren Niveau, als die bürgerlichen Wohnungen der Arbeiter stehen. — Abg. Pauli-Potsdam hat in

seiner Rede gesagt, wie der Abg. v. Salsich, Wenn Hammel- und Kalbfleisch weggeworfen werden, so tut deshalb, weil das Fleisch verderben war. Die Angestellten des Abg. Pauli waren somit durchaus unbegreiflich. (Gefüllung lins.)

Abg. Moskauwski (Soz.): Ich halte die Rechenschaft des Reichsversicherungsbundes, wonach der Zug zur Arbeit und von der Arbeit nicht mit zur Arbeit gehört und demgemäß nicht in den Bereich der Unfallversicherung fällt, für falsch. In Hamburg ist

zur Arbeit oder von der Arbeit als Unfall bei der Arbeit betrachtet werden müssen. Es würde nötig sein, in der Statistik auch die Zahl der Unfälle anzugeben, damit man erkennt, wie viele Unfälle im Jahr als die Volksschule erhalten haben.

Hierauf verzog das Haus die weitere Beratung auf

Vonneritag 1 Uhr. Außerdem ließen Petitionen und die

Krankenkassen-Novelle auf der Tagesordnung.

Schluß 8½ Uhr.

"Partei-Angelegenheiten."

Die Darmstädter Genossen beschlossen, ihre Parteigeschäfte dem sozialdemokratischen Verein zur Leidigung zu übertragen. Es soll dadurch eine bessere Flüssigmachung von Geldern sowie eine bessere Verbindung der Genossen untereinander erreicht werden. Die Vereinsbeiträge wurden von 20 auf 30 Pf. pro Monat erhöht, welchen Beitrag jetzt jeder Genosse zu leisten hat, während früher die meisten Genossen auf den Parteikarten der Vertrauensleute 10 Pf. bezahlten.

Die Essener Genossen haben am Sonntag beschlossen, vom 1. März ab einen besoldeten Wahlleiter anzustellen. Gestohlt wurde

* Im Wahlkreis Ohlau-Rixdorf-Greifswald hat der Bund der Landwirte den bisherigen konserватiven Abg. Rothe wieder aufgestellt. Rothe hat gegen einen Antrag Kardorff gestimmt.

* Entlassung von Arbeitern. Am vergangenen

Sonnabend wurde in der Handschuhfabrik von Edward Thomash in Hoyerswerda sämtlichen Handschuhmachern und Dreßern gekündigt und zwar, wie das

"Eign. Tgl." vernimmt, wegen Arbeitsmangels.

* Eine öffentliche Schiffbauerversammlung, welche sich mit der Auflösung eines neuen Lohnarbeitsvertrags beschäftigte, fand am Sonntag im Gewerkschaftshause statt. Es wurde einstimmig beschlossen, folgenden Lohnarbeitsvertrag Arbeitgebern zu unterbreiten:

Die Arbeitszeit soll im Sommer 11 Stunden betragen, von

6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, im Winter je nach dem Tageslicht. 1½ Stundenlohn soll für ständig arbeitende Schiffbauer 10 Pf. pro Stunde betragen, für Montagsschichten nicht unter 25 Pf. pro Stunde. Bei Montagsschichten, von außerhalb der Westen bis Oderer Fähre und Zoologischen Garten sind 5 Pf. Zusatz pro Stunde zu gewähren.

Bei Wasserarbeit unterhalb der Westen, wo Gefahr vorhanden ist, Handwerkzeug zu verlieren, sind ebenfalls 5 Pf. Zusatz pro Stunde zu gewähren, event. das verlorene Handwerkzeug zu ersetzen. Außerhalb obiger Grenzen ist der Zusatz nach Vereinbarung zu zahlen, jedoch nicht unter 10 Pf. pro Stunde.

Feste ist Vergütung für Nachlogis zu zahlen, falls solches erforderlich. Für Nebenarbeiten sind 50 Pf. pro Stunde zu zählen, die fallen in die Zeit von 4—6 Uhr Morgens und von 7—9 Uhr Abends. Für Nacharbeit, in welche die Stunde von 9 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens fallen, sind 60 Pf. pro Stunde zu zählen. Sonntagsabfall ist möglichst ganz zu vermeiden, im dringendsten Falle, wenn es notwendig ist, mit 60 Pf. pro Stunde zu bezahlen.

* Achtung, Gewerkschafts-Vorstände und Kartell-Delegierte! Die für die Porzellanarbeiter gesammelten Gelder sind umgehend an den Kassierer Karl Fläschel, Grünstraße 6, abzuliefern. Ebenso wird erfuht, alle Adressen-Veränderungen sofort dem Kartell-Vorsitzenden Emil Neukirch, Meissengasse 18/19, mitzuteilen, damit die Zustellung von Einladungen &c. stets richtig erfolgen kann. — Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells,

Einen Rezitations-Abend veranstaltet der

Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein Sonntag, den 1. März, im Gewerkschaftshause. Schauspieler Emil Walkotte-Berlin rejiziert "Die grösste Sünde".

Schauspiel in 5 Akten von Otto Stein. Eintritts-

farten à 10 Pf. sind bei den Mitgliedern, im Gewerkschaftshause, im Sekretariat und in der Expedition der "Polizeiwacht" zu haben.

* Billets zum Volkstanzfest sind zu haben in der

"Volkswacht", im Gewerkschaftshause, bei den Genossen Burg und Heinrichstraße 2 und Kettner, Schweizerstr. 8.

Das Konzert findet am Sonntag, den 15. März statt und zwar ausnahmsweise schon 3½ Uhr. Die Kapelle ist noch weiter verstärkt. Auf dem Programm befinden sich Werke der ersten Komponisten, sodass jedem Athleten ein hervorragender Genuss geboten wird.

* Ein Fall von allgemeinerer Bedeutung kam

in der letzten Sitzung des Stadtanwaltsausschusses unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Jäncke zur Verhandlung und zur Entscheidung:

Ein Haushälter, der mehrere Ehrenämter vertritt, petitonierte

zu der Erlaubnis zum Bierausbau in der in seinem Hause befindlichen Ristoration. Das Polizeipräsidium erhob dagegen Widerstand mit der Begründung, daß die Ehrenamt des Petenten im Jahre 1895 zur polizeilichen Kontrolle geschrieben und unter denselben laut Ausweis der Polizisten zwei Jahre geführt und wegen gewerblicher Unzucht mit einem Tage Haft bestraft worden sei. Der Haushälter beantragte in unzählige Verhandlung vor dem

Stadtanwalt, um die gerechte Frau erhobene Beschuldigung zurückzuweisen und die wahren Tatsachen anzugeben. Der Verteidiger des Klägers, Rechtsanwalt Schreiber, hältte gegen die Behauptung des Polizeipräsidiums an, daß die Ehrenamt des Petenten wieder unter polizeilicher Kontrolle gestanden, noch bestraft worden sei. Es liegt hier ein Fall vor, der geradezu empörend ist.

Als die Frau noch Bann des Klägers war, ist sie bei der

Polizei denunziert worden, gewebliche Unzucht zu treiben. Der

Stadtanwalt, dem Namen der Vertreter nannte, zitierte das

Wochenblatt zum Bierausbau in der in seinem Hause befindlichen Ristoration. Das Polizeipräsidium erhob dagegen Wider-

stand mit der Begründung, daß die Ehrenamt des Petenten im

Jahre 1895 zur polizeilichen Kontrolle geschrieben und unter den-

selben laut Ausweis der Polizisten zwei Jahre geführt und wegen

gewerblicher Unzucht mit einem Tage Haft bestraft worden sei. Der

Haushälter beantragte in unzählige Verhandlung vor dem

Stadtanwalt, um die gerechte Frau erhobene Beschuldigung

zurückzuweisen und die wahren Tatsachen anzugeben. Der Verteidiger des Klägers, Rechtsanwalt Schreiber, hältte gegen die Behauptung des Polizeipräsidiums an, daß die Ehrenamt des Petenten wieder unter polizeilicher Kontrolle gestanden, noch bestraft worden sei. Es liegt hier ein Fall vor, der geradezu empörend ist.

Als die Frau noch Bann des Klägers war, ist sie bei der

Polizei denunziert worden, gewebliche Unzucht zu treiben. Der

Stadtanwalt, dem Namen der Vertreter nannte, zitierte das

Wochenblatt zum Bierausbau in der in seinem Hause befindlichen Ristoration. Das Polizeipräsidium erhob dagegen Wider-

stand mit der Begründung, daß die Ehrenamt des Petenten im

Jahre 1895 zur polizeilichen Kontrolle geschrieben und unter den-

selben laut Ausweis der Polizisten zwei Jahre geführt und wegen

gewerblicher Unzucht mit einem Tage Haft bestraft worden sei. Der

Haushälter beantragte in unzählige Verhandlung vor dem

Stadtanwalt, um die gerechte Frau erhobene Beschuldigung

zurückzuweisen und die wahren Tatsachen anzugeben. Der Verteidiger des Klägers, Rechtsanwalt Schreiber, hältte gegen die Behauptung des Polizeipräsidiums an, daß die Ehrenamt des Petenten wieder unter polizeilicher Kontrolle gestanden, noch bestraft worden sei. Es liegt hier ein Fall vor, der geradezu empörend ist.

Auf Grund dieses Vorwurdes erhoben nun das Polizeipräsidium Einsturz gegen ein Konzessionsgesuch eines Mannes, der sich nie etwas hat zu schulden kommen lassen, der die Aktion seiner

Wohlbürgers genoss und dem Ehrenamt übertragen sind. So unbescholtener der Mann das ist, so ist auch der Frau nicht das getringte

gerichtliche Nachzuhören. Und die Polizei behauptet, daß bei Erteilung der Konzession die Frau im Geschäft mitwirken würde, wo-

durch das Gewerbe zur Völker mißbraucht werden könnte.

Das Kollegium erließ die nachgesuchte Ge-

nehmigung ohne Weiteres. Selbst, wenn das wahr

wäre, was das Polizeipräsidium behauptet, so könnte es doch als

Grund zur Verfolgung nicht angesehen werden. Mit der Er-

teilung muss die Schuld eines Stenographen als geahndet be-

* Verwalt. wird seit dem 22. d. Ms. der 46 Jahre alte Kesselschmied Karl Wöhring aus Gauau, Kreis Sprottau, der sich hier im Institut für Unfallverletzte auf der Neudorfstraße befindet. Er ist auf dem rechten Auge erblindet und hinkt mit dem linken Auge. — Heute wird das sieben Jahre alte Mädchen Clara Schubert, Tochter einer Delikatesse 17 wohnenden Mädelin, vermisst. Das Mädchen ist mit rotem Kleid, blauer Schürze, roter Kappe und Schnürschuhen bekleidet.

* Alarmierung des Feuerwehr. Am 24. d. Ms., Abends, machte sich in dem Hause Vincenzstraße 10 ein starker Gasgeruch bemerkbar. Feuerwehrleute stellten fest, daß an dem Gasdämmel eine Schraube fehlte, wodurch die Gasausströmung verschafft wurde. In der letzten Nacht wurde die Feuerwehr nach Rothbüssstraße 147 gerufen, wo im rechten Seitengebäude, in einer Wohnung, auf dem Boden Dachspalten, Balkenlage, Breiteneinfüllage und Holzabsätze brannten; auch sind 14 Tannen erntet. Die Entzündungsursache des Brandes war ein schadhafter Schornstein.

* Insarantenstock. Am 24. d. Ms., Vormittags, stieß auf der Neuen Schwedterstraße ein Postwagen mit einem Omnibus so heftig zusammen, daß beide Gebilde des Postwagens brachen.

* Großer Unfall. Am 21. d. Ms., Abends, wurde in dem Hause Lehmam 26 eine Schaufelsteuerdebe im Betriebe von 110 Ps durch einen unbekannten Ursachen eingeschlagen.

* Robber. Am 24. d. Ms., Abends, mißhandelte ein Arbeiter eine Witwe in ihrer Wohnung auf der Kreise Dreilindengasse in höchster Weise, indem er sie zu Boden warf und solange mit dem Fuß trat, bis sie bewußtlos lag. Ein Schuhmann nahm den Arbeiter, welcher die Frau mit Totschlag bedroht hatte, in Haft, um größeres Unheil zu verhindern.

* Feindesmord wurde ein Haushälter, der aus einem Stall auf der Brandenburgstraße eine Anzahl Hühner gestohlen hatte. Hierzu wurde ein Schlosser verhaftet, der in einem Ese einem Kommoden ein Portemonnaie mit 20 M. entwendet hatte. Dieser wurde ein Arbeiter verhaftet, der aus einer Rastattkasse Fleischwaren gestohlen hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Ms. 32 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein goldener Medallion, ein Sammelmünzen und ein Spiegelglas, ein Vincenz, ein Beizhagen, ein Portemonnaie und ein Tropfenschiff. — Abbanden fanden: ein mit Granaten bestückter Haarsammel, eine goldene Dame, eine silberne Brosche und zwei Portemonnaies mit 14-15 M. und 70 M.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
"Der Bürgerbaron."
Freitag:
"Bar und Zimmermann."
"Phantasia im Bremer Kastell."

Lobe-Theater.

Donnerstag:
"Die beiden Schwestern."
Freitag:
"Madame Eberra."

Volks-Vorstellungen

Thalia-Theater.

Donnerstag:
(Dramatisches)
"Rosemontes."
Freitag:
Gruppe K. L. Vorstellung:
"Cyprienne."

Dominikaner.

Original
Leipziger
Dir.: Paul Bösl.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Alle 3 Tage neues Programm.

Zeltgarten

Donnerstag:
Gr. Spezialität-Vorstellung
Anfang 8 Uhr.
Im Tunnel: Gr. Frei-Konzert!

Ein Kinderwagen

zu erhalten, zu verkaufen bei
Haertel, Friedrichstr. 100a II.

Teppizierer-Lehrling

zum Antritt p. 1. April gesucht
Wiederkehr. 25 bei Wirtz.

Der zu gebrauchte Möbel

Federstühle, Sessel usw.
Wahl, Gartenstraße 36.

1 große Partie geb. Eichlerhandwerkzeug.

50 Dkg. Schraubzwinge

bis zu verkaufen 200

Gartenstr. 56, Wahl.



Schulanzug

für 8- bis 12-jährige Knaben aus
fröhligem, dicken Stranggarnen
in grüngrün und olive, rot
gefärbt, in obigen Farben, zur
zweifelhaft mit Blümchen

auf 9,50 M. zens.

S. Guttentag,
Oberstraße 76/77,
1. u. 2. Größe.

2 Sophie billig zu
verkaufen.

Federmatratzen für 8 M.
3 Jahre Garantie. (20)

E. Kreuter, Senetti II.

Bahnhof. "Sonne".

Charles Fourier. Seine
Leben und seine Lehre
von Auguste Belot.

Das Kapitel von Karl
Klar. 3 Mände zu 9.—

8.— und 10.—

Beständige des kritischen
Theaters - Poetikone von
S. und B. Böck.

Die kritische Schrift
der Geschichtswissenschaft
von S. und B. Böck.

Die kritische Geschichts-
schreibung der

Schule. Böck.

100.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—

10.—